

HANS-GEORG GRADL

Unheimlicher Seegang

Eine Exegese von Mt 14,22-33*

Abstract: Placed in the middle of the Gospel Matt. 14:22-33 is a theologically condensed portrait of Jesus and his disciples which after the decapitation of John the Baptist is set against a backdrop of conflict: That very same Jesus who manages to stop the storm is a victim of persecution himself and as such represents an authentic sheet anchor. Being the Risen Christ he keeps an eye on the boat. And just because of the unspecified crossing of the lake and the general talk of "those in the boat" the narrative actually asks for being treated figuratively. It does not give an account of a historically unique incident but depicts a timeless Easter experience.

Im Zugehen auf das Heilige Jahr 1300 schuf Giotto di Bondone für die alte Petersbasilika in Rom eine Darstellung des Seewandels Christi: die Navicella.¹ Als sich im 16. Jahrhundert Papst Julius II. zum Neubau der Peterskirche entschloss, wurde das Werk Giottos abgetragen. Das Mosaik sollte in den neuen Kirchenbau integriert werden. Doch im Jahre 1606 zerstörte ein heftiger Sturm – eine Ironie der Geschichte – die Darstellung vom Seesturm und Seewandel unwiederbringlich. Es war schließlich Orazio Manenti, der in den Jahren 1674-1675 unter Zugrundelegung des ursprünglichen Bildprogramms die im Folgenden abgebildete neue Navicella schuf.²

* Antrittsvorlesung an der Theologischen Fakultät Trier, gehalten am 6. Februar 2014. Für die Drucklegung wurde der Vortragsstil weitgehend beibehalten. Den Studierenden, Lehrenden und MitarbeiterInnen möchte ich an dieser Stelle ganz herzlich für die freundliche Aufnahme an der Fakultät danken.

¹ Einen Einblick in die Entstehungsgeschichte der Navicella sowie eine Darstellung und Analyse des ursprünglichen Bildprogramms bietet M. V. SCHWARZ, *Giottus Pictor*, Bd. 2: *Giottos Werke*, unter Mitarbeit v. M. Zöschg, Wien / Köln / Weimar 2008, 255-278. Die Geschichte, Versetzung, Neugestaltung und Darstellung der Navicella beschreibt H. KÖHREN-JANSEN, *Giottos Navicella. Bildtradition, Deutung, Rezeptionsgeschichte* (Veröffentlichungen der Bibliotheca Hertziana in Rom 8), Worms 1993, 9-158.

² Die Druckgenehmigung wurde freundlich erteilt von der Fabbrica di San Pietro in Vaticano. Eine Beschreibung des Mosaiks – nach einer eingehenden historisch-kritischen (29-72) und literarkritischen (73-97) Analyse von Mt 14,22-33 – findet sich bei R. NICHOLLS, *Walking on the Water. Reading Mt. 14:22-33 in the Light of Its Wirkungsgeschichte* (Biblical Interpretation Series 90), Leiden / Boston 2008, 161-170.



Das Mosaik befindet sich in der Peterskirche an einem Ort, der von theologischer Weisheit förmlich getränkt ist: im Portikus, über dem Mittelportal, beim Ausgang, damit jeder, der das schützende Kirchenschiff verlässt, an diesen „unheimlichen Seegang“ von einst erinnert wird. Das Bild soll noch genauer in Augenschein genommen werden, aber zunächst geht es um das „Libretto“ für die Darstellungen von Giotto und Manenti, jenen alten Text aus dem Neuen Testament, den beide Werke ins Bild setzen: Mt 14,22-33.

²² Καὶ εὐθέως ἠνάγκασεν τοὺς μαθητὰς ἐμβῆναι εἰς τὸ πλοῖον καὶ προάγειν αὐτὸν εἰς τὸ πέραν, ἕως οὗ ἀπολύσῃ τοὺς ὄχλους. ²³ καὶ ἀπολύσας τοὺς ὄχλους ἀνέβη εἰς τὸ ὄρος κατ' ἰδίαν προσεύξασθαι. ὁψίας δὲ γενομένης μόνος ἦν ἐκεῖ. ²⁴ τὸ δὲ πλοῖον ἤδη σταδίου πολλοὺς ἀπὸ τῆς γῆς ἀπέειχεν βασιανίζομενον ὑπὸ τῶν κυμάτων, ἦν γὰρ ἐναντίος ὁ ἄνεμος.

²² Und sofort drängte er die Jünger, in das Boot zu steigen und ihm an das andere Ufer voranzufahren, solange bis er entlassen hat die Menge. ²³ Und nachdem er die Menge entlassen hatte, stieg er auf den Berg, um für sich zu beten. Als es Abend geworden war, war nur er allein dort. ²⁴ Aber das Boot war schon viele Stadien vom Land entfernt und wurde ständig gepeitscht von den Wellen, denn widrig war der Wind.

²⁵ τετάρτῃ δὲ φυλακῇ τῆς νυκτὸς ἦλθεν πρὸς αὐτοὺς περιπατῶν ἐπὶ τὴν θάλασσαν. ²⁶ οἱ δὲ μαθηταὶ ἰδόντες αὐτὸν ἐπὶ τῆς θαλάσσης περιπατοῦντα ἐταράχθησαν λέγοντες ὅτι φάντασμα ἔστιν, καὶ ἀπὸ τοῦ φόβου ἐκράξαν.

²⁵ In der vierten Nachtwache kam er zu ihnen und er ging auf dem See. ²⁶ Als aber die Jünger ihn über den See gehen sahen, wurden sie ganz verwirrt und meinten, es sei ein Gespenst; und vor Angst schrien

²⁷ εὐθὺς δὲ ἐλάλησεν ὁ Ἰησοῦς αὐτοῖς λέγων· θαρσεῖτε, ἐγὼ εἰμι· μὴ φοβεῖσθε.

²⁸ ἀποκριθεὶς δὲ αὐτῷ ὁ Πέτρος εἶπεν· κύριε, εἰ σὺ εἶ, κέλευσόν με ἐλθεῖν πρὸς σε ἐπὶ τὰ ὕδατα. ²⁹ ὁ δὲ εἶπεν· ἐλθέ. καὶ καταβὰς ἀπὸ τοῦ πλοίου ὁ Πέτρος περιεπάτησεν ἐπὶ τὰ ὕδατα καὶ ἦλθεν πρὸς τὸν Ἰησοῦν. ³⁰ βλέπων δὲ τὸν ἄνεμον ἰσχυρὸν ἐφοβήθη, καὶ ἀρξάμενος καταποντίζεσθαι ἔκραζεν λέγων· κύριε, σῶσόν με. ³¹ εὐθέως δὲ ὁ Ἰησοῦς ἐκτείνας τὴν χεῖρα ἐπέλαβετο αὐτοῦ καὶ λέγει αὐτῷ· ὀλιγόπιστε, εἰς τί ἐδίστασας;

³² καὶ ἀναβάντων αὐτῶν εἰς τὸ πλοῖον ἐκόπασεν ὁ ἄνεμος. ³³ οἱ δὲ ἐν τῷ πλοίῳ προσεκύνησαν αὐτῷ λέγοντες· ἀληθῶς θεοῦ υἱὸς εἶ.

sie. ²⁷ Sofort aber sprach Jesus sie an und sagte: „Habt Mut, ich bin es, fürchtet euch nicht!“

²⁸ Da antwortete ihm Petrus und sagte: „Herr, wenn du es bist, lass mich auf den Wassern zu dir kommen.“ ²⁹ Er sagte: „Komm!“ Und Petrus stieg aus dem Boot, ging auf den Wassern und kam zu Jesus. ³⁰ Als er aber den starken Wind sah, bekam er Angst; und als er zu sinken anfang, schrie er und sagte: „Herr, rette mich!“ ³¹ Sofort streckte Jesus die Hand aus, hielt ihn fest und sagt zu ihm: „Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?“

³² Und als sie in das Boot hineinstiegen, legte sich der Wind. ³³ Die aber im Boot fielen nieder vor ihm und sagten: „Wirklich, Gottes Sohn bist du!“

1. Zum Kontext: Enthauptung des Täufers und Speisungswunder

Die Erzählung Mt 14,22-33 steht im Zentrum, in der – nach Versen und Worten – fast exakten Mitte des Matthäusevangeliums.³ Die Begebenheit lässt sich als zurück- und vorausblickende Quintessenz lesen. Nicht von ungefähr erscheinen – typisch für die Darstellung der Jünger im Matthäusevangelium (vgl. Mt 6,30; 8,26; 16,8) – die μαθηταὶ und allen voran Petrus als Kleingläubige (Mt 14,31: ὀλιγόπιστε). Bis in die Schlusszene des Evangeliums hinein zweifeln die Jünger (vgl. Mt 28,17). Die Mitte des Evangeliums setzt den Jüngern ein so ernüchterndes wie zuversichtlich stimmendes Denkmal: Jüngerschaft steht stets vor der Herausforderung, Zweifel und Angst mit Blick auf den erhöhten Herrn zu überwinden.

³ Vgl. dazu J. M. C. SCOTT, Jesus Walking on the Sea. The Significance of Matthew 14,22-33 for the Narrative Development of the Gospel, in: G. J. BROOKE / J.-D. KAESTLI (Hg.), Narrativity in Biblical and Related Texts / La narrativité dans la Bible et les textes apparentés (BETHL 149), Leuven 2000, 91-104, hier 93: „Structurally speaking, the sea-walking tale stands near the centre of Matthew’s story. In doing so it occupies, with the surrounding micro-narratives, a crucial place in the development of the macro-narrative. Like all centres, it has the potential to act as a pivot for the material which lies before and that which is yet to come.“

– Nicht weniger kondensiert präsentiert sich die christologische Aussage der Erzählung. Nach allem, was bislang über Jesus – angefangen mit der Präsentation als Abrahams- und Davidssohn im Stammbaum (Mt 1,1), über die generelle Funktionsangabe seines Wirkens (Mt 4,12-17) und seine programmatische Grundsatzrede auf dem Berg (Mt 5-7) bis zur Jüngerunterweisung (Mt 10) und Gleichnisrede (Mt 13) – gesagt wurde, wird nun eine christologische Summe ins Bild gesetzt. Zum ersten Mal – nachdem Jesus nur von zwei Besessenen als Sohn Gottes erkannt wurde (Mt 8,29) – findet sich dieses Bekenntnis im Mund der Jünger (Mt 14,33). Mit dieser Erzählung in der Mitte des Evangeliums wird ein roter Faden erkennbar, der vom Anfang bis zum Schluss reicht und die Frage nach der Identität Jesu nicht verstummen lässt. Die Christologie des Matthäusevangeliums ist von einem indikativischen Dreiklang geprägt. Jesus wird als Immanuel, als „Gott mit uns“ (Mt 1,23: μεθ’ ἡμῶν ὁ θεός) verheißen. Am Ende verspricht er den Jüngern, „alle Tage bis zur Vollendung der Weltzeit mit ihnen“ zu sein (Mt 28,20: ἐγὼ μεθ’ ὑμῶν εἰμι). Im Zentrum, mitten im Sturm, steht die präsentisch formulierte Zusage: „ich bin da, fürchtet euch nicht“ (Mt 14,27: ἐγὼ εἰμι μὴ φοβεῖσθε).

Im narrativen Verlauf des Matthäusevangeliums gehen der Erzählung vom Seewandel Christi drei wesentliche Ereignisse voraus: (1) die Ablehnung Jesu in Nazareth (Mt 13,54-58), (2) die Hinrichtung des Täufers (Mt 14,1-12) und (3) die Speisung der Fünftausend (Mt 14,13-21). Die Bewegung Jesu in eine einsame Gegend ist kausal mit der Konfliktsituation in Nazareth und dem ebenso konflikträchtigen Schicksal und Ende des Täufers verbunden: „Und seine Jünger [sc. die Jünger des Täufers] kamen herbei, hoben den Leib auf und begruben ihn. Und sie kamen und berichteten es Jesus. Und als Jesus es hörte, zog er sich von dort in einem Boot abseits an einen öden Ort zurück. Und als die Volksmengen es hörten, folgten sie ihm zu Fuß aus den Städten.“ (Mt 14,12-13) Der Rückzug Jesu erscheint als direkte Reaktion auf die Enthauptung des Täufers.⁴ Auch Jesus droht das Schicksal seines Vorläufers Johannes. Der Jesus, der im unmittelbaren Anschluss und damit sozusagen im Rückzug und auf der Flucht die Menge speist (Mt 14,13-21) und den Sturm stillt (Mt 14,22-33), ist selbst in Gefahr. Der Retter ist der Verfolgte. Der Machtvolle kennt auch die Ohnmacht. Nur als solcher kann er authentischer und verlässlicher Rettungsanker sein. „Was weißt Du denn!“ – kann man zu ihm nicht sagen. Woraus dieser Jesus

⁴ Vgl. J. HARTENSTEIN, Jenseits der Komfortzone (Jesu Erscheinen auf dem See). Mt 14,22-33, in: R. ZIMMERMANN (Hg.), Kompendium der frühchristlichen Wundererzählungen, Bd. 1: Die Wunder Jesu, Gütersloh 2013, 454-464, hier: 454.

rettet, das hat er selbst durchgemessen. Er steht selbst mitten im Sturm und gibt – trotzdem oder gerade deswegen – Halt.

2. Zur Einzelauslegung: Girlanden um die großen Worte

Die Verse 22-24 beschreiben die Situation. Die Menge wird verabschiedet. Jesus zieht sich allein zum Gebet auf den Berg zurück. Die Jünger setzen an das andere Ufer über und geraten in den Sturm.⁵ Was hier letztlich beschrieben wird, ist die Trennung der Jünger von Jesus. Er bleibt – deutlich durch die zweifache Betonung (Mt 14,23: *κατ' ἰδίαν* und *μόνος ἦν ἐκεῖ*) – allein zurück. Umgekehrt brechen auch die Jünger allein mit dem Boot auf. In räumlicher und zeitlicher Hinsicht ist die Trennung perfekt. Sie „besteht den Großteil der Nacht“⁶ und dauert bis zur vierten Nachtwache (vgl. Mt 14,25). Durch die gegensätzlichen Orte Berg und See sind Jesus und die Jünger auch geographisch deutlich voneinander geschieden.

Ungewöhnlich stark erscheint die Formulierung, dass Jesus die Jünger dränge (Mt 14,22: *ἠνάγκασεν*).⁷ Das klingt, wie wenn er sie zu der nun folgenden Erfahrung nötigen wolle. Auch das Adverb *εὐθέως* unterstreicht die Dringlichkeit. Das Geschehen scheint keinen Aufschub zu dulden. Die Erzählung eilt mit großer Geschwindigkeit dem Sturm und der darin wartenden Erfahrung entgegen. Oder sollte der abrupte Wechsel noch als Abschluss des vorausgegangenen Brotvermehrungswunders verstanden werden? Die sofort einsetzende erneute Handlung reduziert das Wunder auf ein entscheidendes Minimum. Jesus verweilt nicht im Erfolg. Sofort werden die Leute nach Hause und die Jünger auf den Weg über das Wasser geschickt.

⁵ Mit Blick auf die Trennung der Jünger von Jesus und die Beschreibung der je eigenen Situation (von Jesus und den Jüngern) scheint es sinnvoll, Vers 24 noch als Einleitungssequenz und Situationsschilderung zu begreifen. So auch HARTENSTEIN, *Komfortzone* (s. Anm. 4), 454: „Die Erzählung vom Seewandel beginnt mit einer relativ ausführlichen Einleitung in die Situation (14,22-24), bietet dann zwei Hauptteile, die einmal von Jesus und der Jüngergruppe (14,25-27), einmal von Petrus und Jesus (14,28-31) handeln, und bringt am Ende die gesamte Situation zu einem Abschluss (14,32f.).“ Ebenso T. VEERKAMP, *Gespenster von Jesus*, in: *TeKo* 23 (2000) 18-31, hier 18. Die Dynamik und den inneren Zusammenhalt der Erzählung verdeutlicht anhand der Wiederholung einzelner Begriffe (wie etwa *περιπάτησεν*, *εὐθέως* oder *πλοῖον*) G. BRAUMANN, *Der sinkende Petrus* (Matth. 14,28-31), in: *ThZ* 22 (1966) 403-414, hier 406.

⁶ HARTENSTEIN, *Komfortzone* (s. Anm. 4), 454.

⁷ Vgl. J. NOLLAND, *The Gospel of Matthew. A Commentary on the Greek Text* (NIGTC), Grand Rapids 2005, 598.

Denkbar unbestimmt ist die Rede vom anderen Ufer (Mt 14,22: εἰς τὸ πέραν). Die einzelnen Evangelien unterscheiden sich hinsichtlich der Ankunfts-
punkte der Fahrt.⁸ Einmal ist es Betsaida (Mk 6,45), einmal Kafarnaum (Joh
6,17), einmal Gennesaret (Mk 6,53; Mt 14,34). Gerade die Tilgung der Ortsan-
gabe aus der Markusvorlage macht deutlich, dass es hier weniger um einen kon-
kreten Zielpunkt geht als um den Weg an und für sich. Damit öffnet sich diese
Überfahrt – ohne eine konkrete Ortseinschränkung – für alle möglichen Ufer,
Ziele oder Übersetzmanöver.

Der Berg, auf den Jesus steigt, wird mit einem bestimmten Artikel eingeführt
(Mt 14,23: τὸ ὄρος), aber nicht mit Namen genannt. Im Matthäusevangelium ist
der Berg stets eine theologische Größe, „der bevorzugte Ort des Gebetes, der Ort
der Gottesbegegnung“⁹. Der Rückzug Jesu erhält damit eine christologische
Note.¹⁰ Jesus ist allein beim Vater oder – mit Blick auf die nachösterliche Ge-
meinde formuliert und das durchwegs österliche Gepräge der Erzählung in
Rechnung gestellt – schon beim Vater angekommen. Gerade für die vorauszu-
setzenden judenchristlichen Adressaten dürfte der Berg die nachfolgende Er-
zählung als Gottesoffenbarung qualifizieren. „Gott offenbart sich vom Gebirge
her (vgl. Dt 33,2; Hab 3,3).“¹¹ Die Hilfe für das im Sturm befindliche Boot er-
wächst förmlich der Gottesbeziehung Jesu. Vom Berg her naht die Hilfe. Das
Markusevangelium profiliert dies noch deutlicher. Auch dort ist Jesus im Gebet
auf dem Berg, und „als er sieht, wie sie sich beim Rudern abmühen – denn der
Wind stand gegen sie –, kommt er um die vierte Nachtwache auf dem See ge-
gangen“ (Mk 6,48). Trotz der räumlichen Distanz behält Jesus das Boot im
Auge.¹²

Die Tatsache, dass es Abend geworden war (Mt 14,23: ὀψίας δὲ γενομένης),
stellt die gesamte Szenerie vor eine bedrohliche Kulisse. Als wäre der Sturm nicht
schon schlimm genug, behindert nun auch die Dunkelheit die Sicht. Dabei fin-
den sich im gesamten Matthäusevangelium nur zwei Ereignisse, die explizit
nachts stattfinden: diese Überfahrt der Jünger sowie die Gefangennahme und

⁸ Vgl. W. WIEFEL, Das Evangelium nach Matthäus (ThHK 1), Leipzig 1998, 276.

⁹ J. GNILKA, Das Matthäusevangelium, 2. Teil: Kommentar zu Kap. 14,1-28,20 und Ein-
leitungsfragen (HThK I/2), Freiburg u. a. 1988, 12.

¹⁰ Vgl. P. J. MADDEN, Jesus' Walking on the Sea. An Investigation of the Origin of the
Narrative Account (BZNW 81), Berlin / New York 1997, 104.

¹¹ GNILKA, Matthäusevangelium (s. Anm. 9), 12.

¹² Vgl. W. GRUNDMANN, Das Evangelium nach Markus (ThHK 2), Berlin ¹⁰1989, 186;
ebenso M. EBNER, Das Markusevangelium. Neu übersetzt und kommentiert, Stuttgart ²2009,
72.

der Prozess Jesu (vgl. Mt 26,20-74).¹³ Wirft die eine Nacht vor der Kreuzigung Jesu hier schon ihre Schatten voraus? Gerade in einer nachösterlichen Perspektive mag es bei der Überfahrt des Boots um die Frage gehen, auf welche Weise der Gekreuzigte den Jüngern nahe bleibt, was die Dunkelheit zu erhellen und Orientierung zu geben vermag.

Mit Vers 24 wechselt die Perspektive. Wurde bisher die Darstellung aus der Sicht Jesu geschildert, so liegt der Fokus nun auf dem Boot.¹⁴ Es ist bereits viele Stadien vom Land entfernt. Ein Stadion entspricht etwa 200 Metern. Mk 6,47 lässt das Boot mitten auf dem See (ἐν μέσῳ τῆς θαλάσσης) in den Sturm geraten. Das Matthäusevangelium ist weniger präzise und scheint durch die σταδίουσ πολλούσ stärker die Distanz zwischen Festland und Boot zu betonen.¹⁵ Die Situation des Schiffs wird im Partizip Präsens Passiv beschrieben (Mt 14,24: βασανιζόμενον). Der Leser verfolgt mit der Präsensform das Geschehen in Echtzeit. Das Boot wird förmlich von den Wellen gepeitscht. Das Verb „erinnert an das Wirken menschenquälerischer Dämonen“¹⁶ und wird also auch für Schmerzen verwendet, die auf den Menschen regelrecht einschlagen (vgl. Mt 8,6,29). So einfach wie eindrücklich wird abschließend der Grund genannt: Der Wind steht dem Ansinnen der Fahrt entgegen. Gerade vor dem Hintergrund des ortsunbestimmten Übersetzens nährt die Formulierung eine übertragene Bedeutung. Der Wind wird zum Platzhalter für alle möglichen Widrigkeiten im Unterwegssein eines Jüngers.

Die Verse 25-27 handeln vom Gang Jesu über den See. Vorausgesetzt wird die römische Zeiteinteilung der Nacht in vier Wachen.¹⁷ Die vierte Nachtwache meint die Zeit „zwischen drei und sechs Uhr früh“¹⁸: die Zeit der Morgenwache. Biblisch ist dieser Zeitpunkt von der Erwartung des rettenden Eingreifens Gottes getränkt (vgl. etwa Ex 14,24; Ps 46,6).

War mit Beginn der Erzählung die Trennung zwischen den Jüngern und Jesus vollzogen worden, wird diese nun überwunden. Er kommt zu ihnen. Mit einem gewöhnlichen Alltagsverb wird das Gehen Jesu über den See ausgedrückt (Mt 14,25: περιπατῶν ἐπὶ τῇν θάλασσαν). Gerade im Alten Testament steht die Gewalt des Wassers sinnbildlich für alle möglichen Gefahren und letztlich die

¹³ Vgl. NICHOLLS, Water (s. Anm. 2), 85.

¹⁴ Vgl. U. LUZ, Das Evangelium nach Matthäus, 2. Teilband: Mt 8-17 (EKK I/2), Düsseldorf / Neukirchen-Vluyn 2007, 406.

¹⁵ Vgl. NOLLAND, Gospel (s. Anm. 7), 599.

¹⁶ WIEFEL, Evangelium (s. Anm. 8), 277.

¹⁷ Vgl. dazu Bill. 1, 688-691.

¹⁸ R. SCHNACKENBURG, Matthäusevangelium, Bd. 1: 1,1-16,20 (NEB.NT 1), Würzburg 1985, 137.

grundlegende Bedrohung des Lebens.¹⁹ Wind und See fungieren in der Erzählung als Personifikationen der Chaos- und Todesmächte. Der Gang Jesu über das Wasser ist ein ins Bild gegossenes Glaubensbekenntnis. Jesus steht über dem Wasser. Der Tod kann ihm nichts anhaben.

Vers 26 bietet einen Erzählerkommentar und gewährt Einblick in das Innenleben der Jünger. Verwirrung (ἐταράχθησαν) und Schrei (ἐκραξαν) der Jünger werden im Aorist beschrieben. Punktuell, wie vom Schlag getroffen, reagieren sie, weil sie meinen, ein Gespenst, ein φάντασμα, zu sehen. Das Wort findet sich mit Mk 6,49 im gesamten Neuen Testament nur in diesem Kontext. Gemeint ist eine surreale Erscheinung, die nicht aus Fleisch und Blut ist. Mit dem Wort φάντασμα können der Geist eines Toten, ein Engel oder ein Dämon bezeichnet werden.²⁰ Vor allen Dingen aber wird darunter ein Trugbild verstanden: eine Täuschung! Die Jünger schreien also nicht wegen des Seesturms, nicht wegen der Wellen, sondern wegen des Seewandels Jesu.²¹ Was sie in Angst versetzt, ist nicht die krude Realität der Naturgewalten, sondern das Unerklärliche. Sie verwirrt, was nicht mit Hilfe der Naturgesetze erklärt werden kann. Oder anders: Was wirklich Angst macht, ist nicht die Natur, sondern die Metaphysik, nicht die Naturwissenschaft, sondern die Theologie. Gerade der Angstschrei der Jünger ist interpretationsleitend: Es geht nicht um die Rettung, sondern um die Frage, wer dieser Jesus ist. Die Erzählung ist weniger als Rettungswunder, sondern vielmehr als Epiphanie zu deuten.

Der Angst der Jünger entspricht die prompte Reaktion Jesu. Sofort (Mt 14,27: εὐθύς) spricht er sie an. Der Satz Jesu umfasst zwei Imperative im Präsens, die über die erzählte Situation hinaus auf die Gegenwart des Lesers zielen und von bleibender Gültigkeit sind. Positiv („habt Mut“, θαρσεῖτε) und negativ („fürchtet euch nicht“, μὴ φοβεῖσθε) begegnet Jesus der Angst der Jünger. Im Rahmen der Forschungsgeschichte ranken sich viele Diskussionen um die Formulierung in der Mitte des Satzes: „ich bin es“ (ἐγὼ εἰμι). Ist die Wendung als eine einfache „Identifikationsformel“²² zu verstehen? Die Jünger meinen, es sei ein Gespenst, aber Jesus klärt die Situation: Nein, *ich* bin es doch!²³ Oder spielt die Wendung auf die alttestamentliche Gottesoffenbarung an (vgl. Ex 3,14; Jes

¹⁹ Vgl. SCHNACKENBURG, Matthäusevangelium (s. Anm. 18), 138.

²⁰ Vgl. D. L. TURNER, Matthew (Baker Exegetical Commentary on the New Testament), Grand Rapids 2008, 372.

²¹ Vgl. J. P. MEIER, A Marginal Jew. Rethinking the Historical Jesus, Volume 2: Mentor, Message, and Miracles (The Anchor Bible Reference Library), New York u. a. 1994, 908.

²² SCHNACKENBURG, Matthäusevangelium (s. Anm. 18), 138.

²³ Vgl. NOLLAND, Gospel (s. Anm. 7), 601.

41,1; 43,10-11)?²⁴ Jesus gebraucht demnach „die göttliche Offenbarungsformel *ani hu* (LXX: ἐγώ εἰμι), mit der Gott sein Sein und Wesen offenbart“²⁵. Oder darf man die Formulierung sogar noch kämpferischer verstehen im Sinne von: Habt Mut, ich bin, mich gibt es – und zwar als solchen, der über das Wasser gehen kann?²⁶ Der Text ist mehrdimensional, lässt verschiedene Entschlüsselungsperspektiven zu und ist womöglich gerade so reichhaltig gewollt und konzipiert.

Mit den *Versen 28-31* geht das Matthäusevangelium eigene Wege und bietet eine über Mk 6,45-52 hinausreichende Sondertradition. Die Passage fokussiert Jesus und Petrus, der nun aus der Jüngergruppe heraustritt, die Worte Jesu (Mt 14,27: ἐγώ εἰμι) aufgreift und in die 2. Person übersetzt (Mt 14,28: εἰ σὺ εἶ). Dabei identifiziert Petrus Jesus zunächst in der Anrede als κύριος. Der Satz „wenn du es bist“ ist also nicht als zusätzlicher Test oder als eine aus Zweifeln gespeiste Nagelprobe zu verstehen. Nicht konditional, sondern kausal nimmt Petrus auf das Wort Jesu Bezug. Eben weil es Jesus ist, äußert Petrus sein Anliegen.

Die Formulierung der Bitte ist wie eine Charakterstudie. Petrus sagt nicht: „Dann komme ich zu Dir!“ Er unternimmt den ersten Schritt nicht auf eigene Faust. Er bittet Jesus im Imperativ um einen Imperativ: „Bitte befehl mir (Mt 14,28: κέλευσόν με ἔλθειν πρὸς σε)!“ Er gibt Jesus den Befehl, ihm zu befehlen.²⁷ Die Formulierung beinhaltet ein eigenartiges Zueinander aus dem Vertrauen und der Initiative des Jüngers, der um einen Befehl bittet, um dann dem Meister Gehorsam leisten zu können. Er versichert sich, bevor er den ersten Schritt auf das Wasser hinaus tut, dass derjenige die Verantwortung mitträgt, der schon über das Wasser gegangen ist.

An die Stelle des Ausdrucks „See“ (Mt 14,25-26: θάλασσα) tritt nun im Rahmen der Petruszählung der Begriff „die Wasser“ (Mt 14,28-29: τὰ ὕδατα). Die Variation mag der nicht mehr gar so großen Distanz zwischen Jesus und Petrus geschuldet sein. Petrus muss nicht vom Ufer aus über den ganzen See, sondern über ein Quäntchen Wasser gehen, um Jesus zu erreichen.²⁸ Die unterschied-

²⁴ Vgl. H. FRANKEMÖLLE, *Matthäus. Kommentar*, Düsseldorf 1997, 198; M. THEOBALD, *Das Evangelium nach Johannes. Kapitel 1-12 (RNT)*, Regensburg 2009, 444-445.

²⁵ GNILKA, *Matthäusevangelium* (s. Anm. 9), 13.

²⁶ Die vielfältigen Interpretationsmöglichkeiten des Satzes fasst LUZ, *Evangelium* (s. Anm. 14), 408, treffend zusammen: „Religionsgeschichtlich ist der ganze Text synkretistisch. Man könnte sagen: Jesus präsentiert sich hier im Gewand eines hellenistischen Heros und mit der Sprache des alttestamentlichen Gottes.“

²⁷ Vgl. NICHOLLS, *Water* (s. Anm. 2), 90.

²⁸ Vgl. J. P. HEIL, *Jesus Walking on the Sea. Meaning and Gospel Functions of Matt 14:22-33, Mark 6:45-52 and John 6:15b-21 (AnBib 87)*, Rom 1981, 13.

lichen Begriffe setzen den Gang Jesu und den Gehversuch Petri begrifflich ins rechte Verhältnis: Der Jünger vollbringt – wenn überhaupt – nur einen Bruchteil der Leistung seines Meisters.

Vers 29 umfasst die erzählerische Ausgestaltung der Bitte, die nun erfüllt wird. Der Infinitiv „zu kommen“ (Mt 14,28: ἐλθεῖν) wird zum Imperativ „komm“ (ἐλθέ). Anschaulich wird beschrieben, wie Petrus aus dem Boot aussteigt (καταβὰς ἀπὸ τοῦ πλοίου) und – sprachlich analog beschrieben – in Vers 32 wieder in das Boot einsteigt (ἀναβάντων αὐτῶν εἰς τὸ πλοῖον). Zu beachten ist, dass Petrus zunächst Erfolg hat. Er geht (περιπάτησεν) über die Wasser und erreicht (ἦλθεν) Jesus.²⁹ Er macht also durchaus zunächst die Erfahrung, dass der Untergrund – als hätte Wasser Balken – trägt.

Zu denken gibt in Vers 30 die Formulierung, dass Petrus „den starken Wind sieht“ (βλέπων δὲ τὸν ἄνεμον ἰσχυρόν). Inwiefern kann man den Wind *sehen*? Wind und Sturm werden als Personifikationen der Elementarmächte verstanden, denen man förmlich ins Auge und in den Rachen schauen kann. Die Abfolge der einzelnen Ereignisse ist bedeutsam. Zuerst bekommt Petrus Angst, dann beginnt er zu sinken, und schließlich ruft er um Hilfe. Die erneute Anrede κύριε verweist auf Vers 28 und die dort an Jesus gerichtete Bitte um Erlaubnis zum Aufbruch. Petrus erinnert Jesus – über die identische Anrede – an seinen Befehl, an seine Mitverantwortung: „Rette mich“ (σῶσόν με)!

Es gilt festzuhalten, dass Petrus als Glaubender und Vertrauender untergeht. Er sinkt erst ein, nachdem er ausgestiegen ist und (erfolgreich zunächst) Schritte gewagt hat. In seinem Verhalten demonstriert Petrus damit nicht eine grundlegende Entscheidungsfrage: „Soll ich oder soll ich nicht?“ Er macht sich auf den Weg und erfährt unterwegs die Anfechtung eines Jüngers, der im festen Vertrauen aufgebrochen war.³⁰

²⁹ Die verwendeten Aoristformen (περιπάτησεν und ἦλθεν) versteht etwa auch SCOTT, Jesus (s. Anm. 3), 95, nicht ingressiv (im Sinne von: er versuchte zu gehen und zu gelangen): „If it is ingressive [...] then the point of contrast in the parable of faith is lost – Peter in no way succeeds. If it is taken as a simple past tense, then Peter initially succeeds in his attempt, before later doubting and sinking. The point of the narrative seems to be the latter. Only an effort to protect the historicity of the account (*not* a concern of the narrative critic) would necessitate an ingressive understanding.“

³⁰ Treffend dazu G. BORNKAMM, Petrus bei Matthäus (14,22-33 und 16,13-23), in: DERS., Studien zum Matthäus-Evangelium, hg. v. W. ZAGER (WMANT 125), Neukirchen-Vluyn 2009, 379-395, hier 382-383: „Gewahrt gemäß der fraglos ursprünglichen Lesart (ⲕ^{vid} B 700 pc sy^{a,c}) Petrus erst nach Verlassen des Bootes Wind und Wellen (V. 30), so ist damit veranschaulicht, dass *erst der Jesus nachfolgende Jünger* [...], und also der *Glaubende* nicht ein für alle Mal der Anfechtung enthoben und gegen den Zweifel gefeit ist, der Zweifel vielmehr den Glauben voraussetzt (nicht umgekehrt!).“

Die abermalige Verwendung (vgl. Mt 14,21.27) des Adverbs „sofort“ (Vers 31: εὐθέως) unterstreicht die Dringlichkeit der Situation und die Selbstverständlichkeit der Hilfe. Die Reaktion Jesu umfasst beides: Tat und Wort – in dieser Reihenfolge! Vor der Aussage Jesu und der Analyse der Situation steht das zupackende Eingreifen: die Rettung.

Der Kleinglaube (δολιγόπιστε) und auch der Zweifel (εἰς τί ἐδίστασας) gehören zu den typischen Requisiten eines Jüngers im Matthäusevangelium (vgl. Mt 6,30; 8,26; 16,8; 28,17). Belege für das Verb „zweifeln“ finden sich nur im Matthäusevangelium. In keinem anderen Evangelium gerät der Glaube der Jünger so oft ins Wanken. „Weder gleichbedeutend mit Unglaube (ἀπιστία) noch mit Glaube (πίστις) ist der Kleinglaube ein durch den Zweifel gebrochener, gewissermaßen zu kurz geratener Glaube, der im entscheidenden Augenblick versagt“.³¹ Dem Wortsinn der Wurzel διστάζω nach hat Zweifel mit Entzweiung und Distanz zu tun. An die Stelle des Vertrauens tritt die Angst, an die Stelle des fokussierten Ziels der angstvolle Blick auf den Sturm. Zweifel entzweit und beschreibt den unmöglichen und zum Scheitern verurteilten Versuch, zwei Dinge gleichzeitig zu tun. Nicht der Sturm ist das Problem, sondern die Macht, die ihm im zweifelnden Herzen des Jüngers zugestanden wird.

Die Verse 32-33 runden die Erzählung ab. Nach allen wundersamen Ereignissen – dem Seewandel Jesu, dem Gang Petri und der Rettung aus den Fluten – folgt nun die plötzliche Stillung des Sturms. Kausal ist das Nachlassen des Windes mit der überwundenen Trennung und der wiederhergestellten Gemeinschaft zwischen Jesus und den Jüngern verbunden: „als sie ins Boot stiegen, legte sich der Wind“. Die Präsenz Jesu beruhigt. Wörtlich heißt es: „der Wind duckte sich“ (Mt 14,32: ἐκόπασεν ὁ ἄνεμος).³² Er beugt sich vor einer anderen Macht und tut im Grunde genommen das, was auch „jene im Boot“ (Mt 14,33: οἱ δὲ ἐν τῷ πλοίῳ) tun: Sie erweisen Jesus kniefällig Respekt (προσεκύνησαν αὐτῷ).

Am Anfang der Erzählung wurden *expressis verbis* die Jünger erwähnt (Mt 14,22.26: οἱ μαθηταί). Am Ende nun ist gänzlich allgemein nur von „jenen im Boot“ die Rede. Die offene Formulierung erleichtert die Identifikation und baut den Lesern eine Brücke. Deren Reaktion soll auch ihre Haltung sein. Die Gruppe steht Modell für jeden, der sich als Teil der Besatzung versteht.

Die markante Schlussposition des im Präsens gehaltenen und damit dauerhaft gültigen Bekenntnisses „wirklich, Gottes Sohn bist du“ (Mt 14,33: ἀληθῶς θεοῦ υἱὸς εἶ) unterstreicht nochmals eindrücklich, worum es der Erzählung letztlich geht. Sie kreist um die Frage nach der Identität Jesu. Die Aussagen von Jesus

³¹ BORNKAMM, Petrus (s. Anm. 30), 383.

³² Vgl. VEERKAMP, Gespenster (s. Anm. 5), 24-25.

in Vers 27 (ἐγώ εἰμι) und von Petrus in Vers 28 (εἰ σὺ εἶ) werden nun inhaltlich ergänzt. Die Identität Jesu wird sukzessiv enthüllt. Am Schluss steht ein kristallklares Bekenntnis zur Gottessohnschaft Jesu, der „mit dem für Matthäus höchsten christologischen Würdenamen“³³ angesprochen wird.

3. Zur Traditions- und Religionsgeschichte: Profilierende Hintergründe

Im Lauf der Forschungsgeschichte wurde Mt 14,22-33 vor verschiedenen Hintergründen positioniert, um die theologische Tiefenschärfe dieser Erzählung zu ermessen. Zwei Bereiche bieten sich an: das Alte Testament und die Literatur der griechisch-römischen Antike mit ihren Erzählungen über politische Führer und prominente Gestalten.³⁴

In der griechisch-römischen Antike war die Vorstellung, Herr über das Meer zu sein, mit dem Gedanken an politische Potenz und auch quasi göttliche Fähigkeiten verbunden. Den politischen Erfolg von Pompeius sieht Cicero (Pomp. 48) auch durch die weitverbreitete Fama begründet, dass ihm „sogar Wind und Stürme günstig waren“ (etiam venti tempestatesque obsecundarint).³⁵ Isocrates (Panegyrikos 89) weiß von Xerxes zu berichten, der „im Übermut derart weit ging, dass er es für ein kleines Werk ansah, Griechenland zu unterwerfen, und ein solches Angedenken zurücklassen wollte, das über die menschliche Natur gehe, und daher nicht eher ruhte, bis er sich ausgedacht und durchgesetzt hatte, wovon alle sprechen, dass er nämlich mit der Flotte durch das Festland schiffte und zu Fuß durch das Meer ging, indem er über den Hellespont eine Brücke baute und den Athos durchgrub“. In blumig-symbolischer Sprache wird ein gar nicht sonderlich übernatürliches oder unheimliches, wenn auch handwerklich und logistisch eindrucksvolles Ereignis beschrieben: ein Brückenbau.

Wie Sueton (Cal. 19) so berichtet auch Flavius Josephus (Ant 19,1,5-6) von Caligula: „So ließ er, weil ihm die Schifffahrt von Puteoli in Campanien bis nach der gleichfalls in Campanien liegenden Küstenstadt Misenum zu lästig war, und er überhaupt als Herr des Meeres von diesem dieselbe Unterwürfigkeit wie von der Erde beanspruchen zu können glaubte, von einem Vorgebirge zum anderen dreißig Stadien weit das Meer überbrücken und fuhr sodann zu Wagen über den

³³ WIEFEL, Evangelium (s. Anm. 8), 278. Vgl. ebenso LUZ, Evangelium (s. Anm. 14), 411.

³⁴ Die Beziehung zwischen Mt 14,22-33 und einer (allerdings erst im 5. Jahrhundert n. Chr. definitiv nachweisbaren) buddhistischen Erzählung diskutieren NICHOLLS, Water (s. Anm. 2), 53-57, und HARTENSTEIN, Komfortzone (s. Anm. 4), 459-461.

³⁵ CICERO, Rede über den Oberbefehl des Cn. Pompeius / De imperio Cn. Pompei oratio. Lateinisch – Deutsch. Übers. und hg. v. O. SCHÖNBERGER (Reclams Universal-Bibliothek 9928), Stuttgart 2007.

ganzen Meerbusen, da, wie er meinte, diese Art, den Weg zurückzulegen, eines Gottes würdiger sei.³⁶

Die Fähigkeit, über das Wasser zu gehen und über Wind und Wellen zu gebieten, gehört zur Ausstattung eines Gottes.³⁷ Ein direkter und intendierter Dialog von Mt 14,22-33 mit Kaiserviten und Heldenepen lässt sich indes kaum nachweisen. Allenfalls lässt sich eine gemeinsame Basis in der sehr allgemeinen Überzeugung annehmen, dass der Mensch mit dem Meer ringt und sich der Naturgewalt schutzlos ausgeliefert sieht. Die Zähmung des Elements Wasser oder die Rettung aus lebensbedrohlicher Seenot ruft darum immer auch religiöse Vorstellungen wach und kann Medium einer Transzendenzerfahrung sein.

Das Motivreservoir der Erzählung verweist auf das Alte Testament, das in verschiedener Hinsicht profilierende Hintergründe zum Verständnis von Mt 14,22-33 bereithält. Generell weiß auch das Alte Testament um die Bedrohung des Lebens, die durch das Bild unbändiger Wasser illustriert werden kann: „Ich bin versunken in tiefen Schlamm, und kein fester Grund ist da; in Wassertiefen bin ich gekommen, und die Flut schwemmt mich fort“ (Ps 69,3). Gleichzeitig bekennt sich Israel zu Gott, der als Schöpfer über die Urflut und Chaosmacht gebietet, der die Wasser zurückdrängt und Herr über das Meer ist: „Er spannte den Himmel aus, er allein, und er schritt einher auf den Wogen des Meeres“ (Ijob 9,8; vgl. ferner Ps 89,10; 93,4; 95,5). Auch in der Geschichte Israels erweist sich Gott als Herr über das Meer, als Retter und Halt in den Fluten: „Bist du es nicht, der das Meer ausgetrocknet hat, die Wasser der großen Flut, der die Tiefen des Meeres zu einem Weg gemacht hat, damit die Erlösten hindurchzogen?“ (Jes 51,9; vgl. ebenso Ps 66,6; 78,13.53; 106,9; 136,13-15) Beides fließt hier zusammen: die fast archetypische Erfahrung der Bedrohung des Lebens und das

³⁶ FLAVIUS JOSEPHUS, *Jüdische Altertümer*, übers. und mit Einl. und Anm. versehen v. H. Clementz, Wiesbaden ²2006, 922-923. SÜETON, *Die Kaiserviten – Berühmte Männer / De vita Caesarum – De viris illustribus*. Lateinisch – deutsch. Hg. und übers. v. H. MARTINET (Sammlung Tusculum), Düsseldorf ³2006, rekurriert – neben der Darstellung des Brückenbaus – auch auf die Hintergründe, die Caligula zu diesem Ansinnen bewogen haben: „Ich weiß, daß sehr viele Leute der Ansicht sind, Gaius habe sich diese Brücke nur ausgedacht, um Xerxes die Stirn bieten zu können, der den um etliches engeren Hellespont überbrückt hatte und dafür sehr bewundert worden war. [...] Doch als Junge habe ich meinen Großvater erzählen hören, ihm sei der wahre Grund für den Bau von Bediensteten verraten worden, die eine Vertrauensstellung bei Hofe hatten: Der Astrologe Thrasyllus habe Tiberius, als der sich Sorgen um einen Nachfolger machte und seinem eigenen Enkel recht zugetan war, versichert, Caius (!) werde genausowenig Kaiser werden, wie er die Bucht von Baiae zu Pferd überqueren könne.“

³⁷ Vgl. dazu – mit weiteren Hinweisen auf Texte aus der griechisch-römischen Antike – LUZ, *Evangelium* (s. Anm. 14), 407.

Bekenntnis zu Gott, der sich in den Fluten als Halt erweist. So klingt der Ruf Petri in Mt 14,30 wie der Ruf des Psalmbeters: „Hilf mir, Gott, das Wasser steht mir bis zum Hals“ (Ps 69,2). Das Wasser jedenfalls ist dort wie hier Bild und Schablone für jedwede Bedrohung des Lebens und Grenzerfahrung. Nicht von ungefähr wird darum wohl in Mt 14,30 „das Verb *σώζειν* gewählt, das niemals als Stillung der Bedrängnis, sondern stets von dem rettenden Zugriff der Gottheit ausgesagt wird“³⁸.

Traditionsgeschichtlich interessant erscheint die Tatsache, dass die Erzählung vom Seewandel Jesu in allen Traditionen (vgl. Mk 6,30-44.45-52; Mt 14,13-21.22-33; Joh 6,1-15.16-21) stets nur in Verbindung mit dem Speisungswunder überliefert ist.³⁹ Wie Gott Israel in der Wüste speist und durch das Meer führt, so sättigt Jesus die Menge und führt das Boot – deutlich transparent für die Jüngergemeinde – über das Wasser. Vor dem Speisungswunder wird eigens auf den Ort verwiesen. Die Speisung der Menge ereignet sich in der Wüste: „Jesus, der davon gehört hatte, fuhr in einem Boot von dort weg und zog sich an einen einsamen Ort (*εἰς ἔρημον τόπον*) zurück [...]. Als es Abend wurde, traten seine Jünger zu ihm und sagten: Abgelegen ist der Ort (*ἔρημός ἐστιν ὁ τόπος*) und die Stunde ist vorgerückt“ (Mt 14,13.15). Im Hintergrund schimmern die Speisung Israels in der Wüste und die Gottesoffenbarung am Schilfmeer durch.⁴⁰ In Jesus erfüllt sich, was im Alten Testament von Gott gesagt wurde. Er offenbart sich – zumal im Matthäusevangelium – als Immanuel, als *μεθ’ ἡμῶν ὁ θεός* (Mt 1,23; vgl. Mt 28,20).

4. Zur Historizität: Ein christologisches Bekenntnis in erzählender Form

Ein Geschehen, das derart außerhalb jeder menschlichen Erfahrung liegt und von einer dichten theologischen Motivfülle geprägt ist, wirft die Frage nach der Historizität auf. Mit den Mitteln der historischen Rückfrage – den wenigen anwendbaren Kriterien der Kohärenz, der Differenz, der Plausibilität und vielfachen Bezeugung – lässt sich kein bzw. nur ein negatives Urteil fällen.⁴¹ Feststellen lässt sich nur, dass die Erzählung wohl schon vor der Endgestalt der Evangelien überliefert und mit dem Speisungswunder verbunden wurde.

³⁸ BORNKAMM, Petrus (s. Anm. 30), 383.

³⁹ Vgl. dazu MEIER, Jew (s. Anm. 21), 905-906, 922-924.

⁴⁰ Vgl. THEOBALD, Evangelium (s. Anm. 24), 441.

⁴¹ Vgl. dazu die detaillierte Anwendung der genannten Kriterien bei MEIER, Jew (s. Anm. 21), 919-922.

Aber auch wenn – womöglich schon in der Sicht der Evangelisten – hier kein historisches Geschehen berichtet wird, auch wenn es so nicht stattgefunden haben mag, es kann doch in einem tieferen und umfassenderen Sinn wahr sein. Oder anders: Wer nach dem historischen Gerippe in der Erzählung sucht, hat noch nicht viel vom Aussagewillen des Textes und der Gattung verstanden. Dies gilt für beide Extreme in der Forschungsgeschichte. Die Erzählung verbietet eine banale Rationalisierung, wenn der Sachverhalt etwa mit einer Täuschung der Jünger erklärt werden soll. Sie hätten Jesus vom Boot aus im seichten Wasser am Ufer gehen sehen und meinten, er stünde auf dem Wasser.⁴² Aber auch einer supranaturalistischen Verteidigung des Ereignisses entgeht die theologische Tiefgründigkeit der Erzählung. Das Faktum allein sagt noch nichts über die Bedeutung und stellt – an und für sich – keine existentielle Anrede des Betrachters dar. Schon die Unterschiede in den Traditionen und die redaktionelle Ausgestaltung wie die sprachliche Bearbeitung in den Evangelien zeigen, dass es nicht um das vermeintlich geschichtliche Faktum oder die tatsachengetreue Wiedergabe geht. Die Eingriffe und Varianten belegen, dass die lebendige Auslegung das Ziel ist. Jede Tradition – ob im Markus-, Matthäus- oder Johannes-evangelium – blickt über das vermeintlich geschichtliche Faktum hinaus. Stets wird das geschichtliche Faktum durch die theologische Ausdeutung vom Postament eines supranaturalistischen Weltbilds und auch von der Anklagebank der aufklärerischen Kritik genommen. Es geht um mehr. Die Erzählung wurde niedergeschrieben, nicht um sie anzustaunen, sondern zu begreifen; nicht um sie wortwörtlich zu reinszenieren, sondern um die Botschaft beim Wort zu nehmen. Sie mag einen historischen Haftpunkt besitzen und eine Erfahrung einfangen, die sich unserer Erkenntnis entzieht, die man mit Jesus nicht nur machen konnte, sondern machen kann.⁴³ Aus diesem Grund wurde die Erzählung überliefert. Sie ist ein christologisches Bekenntnis in erzählender Form und wurde weitergegeben, weil sie in neuen Welten und für neue Leser sprechend werden soll.

Wie österlich die verwendeten Bilder und Motive sind und warum in der Forschungsgeschichte die Erzählung als „in die vorösterliche Zeit transponierte Ostergeschichte(n)“⁴⁴ verstanden wurde, erklärt (ausgerechnet) ein „gnostisch-‚häretischer‘ Text“⁴⁵ aus der 39. Ode Salomos: „Es überbrückte sie [sc. die reißenden Flüsse] der Herr durch seinen Logos, und er [sc. der Logos] ging und

⁴² Vgl. LUZ, Evangelium (s. Anm. 14), 406.

⁴³ Vgl. SCHNACKENBURG, Matthäusevangelium (s. Anm. 18), 137.

⁴⁴ WIEFEL, Evangelium (s. Anm. 8), 275.

⁴⁵ LUZ, Evangelium (s. Anm. 14), 412.

überquerte sie zu Fuß. Und seine Spuren blieben auf dem Wasser und wurden nicht zerstört, sondern waren wie Holz, das wirklich befestigt ist. Und von hier und von da erhoben sich die Wellen, die Spuren aber unseres gesalbten Herrn stehen fest und werden nicht verwischt, auch nicht zerstört. Und angelegt wurde ein Weg für die, die nach ihm hinübergehen, und für jene, die dem Gang seines Glaubens folgen und seinen Namen verehren.“⁴⁶ Wer hier demnach über das Wasser geht, ist der Gekreuzigte und Auferstandene. Als solcher steht er über der Flut. Als solcher gibt er Halt. Und als solcher bahnt er einen „Erlösungsweg über die Diesseits und Jenseits scheidenden ‚gewaltigen Ströme‘“⁴⁷.

5. Zu den Deutungslinien

Die Auslegungsgeschichte von Mt 14,22-33 ist von einer ekklesiologischen Deutung bestimmt. In einer auf die Gemeinde ausgerichteten Perspektive wurzelt auch eine erste Deutungsmöglichkeit der Erzählung. Da alles um die Trennung von Jesus und Jüngern kreist, die am Anfang vollzogen und am Ende überwunden wird, mag eine erste Frage lauten:

Mit an Bord? Initiator und Begleiter der Fahrt

Gerade das Matthäusevangelium macht die Szenerie durch kleine Veränderungen und Nuancen für die Situation der nachösterlichen Gemeinde transparent. Die Besetzung wird nicht namentlich festgelegt. Stets ist nur die Rede von „jenen im Boot“.⁴⁸ Weder Start- noch Landepunkt der Überfahrt scheinen eine entscheidende Rolle zu spielen. Fokussiert wird ganz allgemein das Boot, das in den Sturm gerät. Damit öffnet sich die Erzählung für die Adressaten des Matthäusevangeliums, für eine Gemeinde, der der Gegenwind ins Gesicht bläst, die ihren Standpunkt mit Blick auf ihre jüdischen Wurzeln und im Bekenntnis zu

⁴⁶ M. LATTKE, Die Oden Salomos. Griechisch – koptisch – syrisch mit deutscher Übersetzung, Darmstadt 2011, 130-133.

⁴⁷ BORNKAMM, Petrus (s. Anm. 30), 385.

⁴⁸ Vgl. dazu – unter Verweis auf die Sturmstillungserzählung in Mt 8,23-27 – D. R. A. HARE, Matthew (Interpretation. A Bible Commentary for Teaching and Preaching), Louisville 2009, 169: „This is in a sense a reprise of the earlier story of the stilling of the storm (8:23-27). As there, so here the boat seems to represent the church, buffeted by temptations, trials, and persecutions. In both, Jesus appears as the church’s champion, who is strong to save those who call on him in faith. It is perhaps for the sake of his readers that Matthew writes ‘those in the boat’ where we expect him to have ‘the disciples’ (v. 33). Not just the apostles but all believers are in the endangered ship and dependent upon their savior.“

Christus als Heilsbringer suchen und definieren muss.⁴⁹ Die Verkündigung des Evangeliums unter den Völkern bedarf der Rechtfertigung. Einerseits weiß sich Jesus nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt (Mt 15,24). Andererseits entgrenzt der Auferstandene am Ende des Evangeliums die Perspektive und sendet die Kirche in die Völkerwelt (Mt 28,19).⁵⁰ Einer Gemeinde, der Ursprung und Ziel ihrer Reise nicht mehr vollends klar sind, sichert die erzählte Begebenheit zu: Die Initiative der Fahrt geht auf Jesus zurück. Er nötigt die Jünger regelrecht zum Aufbruch (Mt 14,22). Kirche wird als eine Gemeinschaft definiert, die vom Herrn gesandt und stets im Aufbruch ist. Sie besitzt einen zutiefst missionarischen Grundimpuls. Kirche gehört auf See. Die Stabilität einer Gemeinde erkennt man nicht an der Beschaulichkeit und Ruhe der Fahrt, sondern an ihrem Gottvertrauen und ihrer Christusnähe. Ihr Name ist Programm, Zusage und mahnende Erinnerung: Sie heißt *κυριακός* und gehört also dem Herrn. Auch die zweite Frage betrifft die nachösterliche Gemeinde:

Aus den Augen? Himmlischer Rettungsanker

Wie nahe ist uns der auferstandene Herr? Bevor die eigentliche Erzählung vom Sturm und Gang Jesu über das Wasser einsetzt, wird der Rückzug Jesu zum Gebet auf den Berg und damit die Verbindung zwischen Gott und Jesus deutlich herausgestellt. Vom Berg aus verfolgt Jesus die Not des Schiffes und eilt ihm – auf dem kürzesten Weg über das Wasser – entgegen. Aus der Ewigkeit spricht er die Worte in die mit wankendem Untergrund kämpfende Erdenzeit der Jünger: *θαρσεῖτε, ἐγὼ εἰμι μὴ φοβεῖσθε* (Mt 14,27). Die Erzählung gießt die Glaubensgewissheit ins Bild, dass Jesus – obwohl oder gerade weil er beim Vater ist – das Boot nicht aus den Augen verliert. Mitten in der irdischen Seefahrt bietet er sich als himmlischer Rettungsanker an. Auffällig ist sodann der Schrei der Jünger, der ja nicht den Wellengang betrifft. Sie schreien, weil sie meinen, Jesus sei nur ein Phantasma!

Glaube ein Gespinst? Fels in rauer See

Das ist die große Angst: Wenn der Glaube nur ein Phantasma wäre, nur eine Einbildung, eine Sinnestäuschung, dann wäre die Situation in der Tat zum Ver-

⁴⁹ Eine so bündige wie inhaltsreiche, die Forschungsgeschichte kritisch evaluierende Einführung in die Adressatenschaft des Matthäusevangeliums bietet C. S. KEENER, *The Gospel of Matthew. A Socio-Rhetorical Commentary*, Grand Rapids / Cambridge 2009, 45-51.

⁵⁰ Vgl. K. BACKHAUS, *Religion als Reise. Intertextuelle Lektüren in Antike und Christentum* (Tria Corda 8), Tübingen 2014, 111-114.

zweifeln. Ist der Glaube ein Trugbild? Oder trägt der Glaube? Petrus macht die Probe aufs Exempel. Laufe ich einer Fata Morgana hinterher, die mich zwar lockt, die sich aber beim ersten Zugreifen auflöst wie Nebel, die sich nicht darum schert, dass ich untergehe? Am Ende findet Petrus eine ihn haltende, real existierende Hand: kein Luftschloss, sondern einen Fels in rauer See. Das ist die eigentliche gute Nachricht der Erzählung. Dieses Evangelium ist die Herzmitte des Textes und des gesamten Matthäusevangeliums. Wiederholt wurde deutlich, dass es um die Frage nach der Identität und nach dem Wesen Jesu geht. Der so beschriebene, phänomenale Seewandel lässt schnell an eine hohe, österliche Christologie denken und interpretiert die gesamte Erzählung als (narrativ eigentlich deplatzierte) Ostererzählung. Die Ansicht hat viel für sich, aber die Christologie hat ebenso bodenständige, deutlich inkarnatorische Züge:

Wirklich ein Mensch? Bruder im Sturm

Dieser Christus ist nicht unberührbar, steht nicht abseits und bleibt nicht fern. Er kommt mitten in den Sturm. Er schickt kein Rettungsboot, sondern steigt selbst in die katastrophale Situation ein. Der Blick auf den Kontext macht deutlich: Er ist selbst der Verfolgte. Am anderen Ufer wartet das Kreuz auf ihn. Er ist umso mehr und umso authentischer und verlässlicher ein Rettungsanker, weil er – als ganzer Mensch, in seiner gesamten Biographie – den Wellengang kennt. Als untergegangener Auferstandener ist er ein Bruder. Nicht von ungefähr spricht Jesus im Matthäusevangelium die Jünger nur einmal und erst als Auferstandener als Brüder an (Mt 28,10: *ὑπάγετε ἀπαγγεῖλατε τοῖς ἀδελφοῖς μου*).⁵¹ Wie sie kennt er das Scheitern und die Todesangst. Eine Christologie ohne menschliches Gesicht, ohne Bewusstsein für die Wunden und Narben ist nichtssagend und – weil realitätsfremd und inkarnationsvergessen – letztlich auch bedeutungslos. Ostern ohne Karfreitag wäre ein romantisches Märchen, wie umkehrt auch ein Karfreitag ohne Ostern ein blindwütiges Schicksal wäre, und die Erzählung müsste tragisch mit Vers 24 und ungewissem Ausgang enden.

⁵¹ Vgl. J. KREMER, Die Osterbotschaft der vier Evangelien. Versuch einer Auslegung der Berichte über das leere Grab und die Erscheinungen des Auferstandenen, Stuttgart 1968, 39.

Immer wieder: Komm! Die Quintessenz eines ganzen Lebens

Die Reaktion Jesu auf das Ansinnen des Petrus, die sich im kleinen Wort „komm“ (Mt 14,29) verdichtet, hinterfragt alles Trachten nach Stabilität und Sicherheit. Da bittet Petrus um den Befehl zum Aufbruch, und Jesus geht mit. Er unterstützt die Experimentierfreudigkeit des Jüngers: „Ja, wenn du meinst, komm!“ Seine Schelte lautet ja beim Scheitern des Petrus nicht: „Da wärest du mal lieber im Boot geblieben, schau, wie weit dich dein absonderlicher Versuch gebracht hat!“ Der Aufbruch wird nicht kritisiert. Der entscheidende Punkt ist die Zielstrebigkeit. Der Weg bringt Petrus nicht in Gefahr. Die Halbherzigkeit entzieht ihm den Boden unter den Füßen. Es geht um Zuversicht und um die Gewissheit, dass gar nichts schiefgehen kann.



So verstanden wäre die Erzählung auch als Summe und Quintessenz eines ganzen Lebens zu verstehen. Der Aufbruch lohnt sich. Das Leben eines Jüngers soll auch davon geprägt sein: vom Mut und einem gottgewissen Stück Waghalsigkeit, vom Vertrauen, dass ich mich auf das Mitgehen verlassen kann, dass jenes Wort „komm“ trägt, dass der unheimliche Seegang stets nur für den Kleingläubigen unheimlich ist.

Kehren wir zurück nach Rom. Jeder, der heute das sichere Schiff der Peterskirche verlässt, erblickt über dem Mittelportal jene in Mosaikform gegessene Szene aus Mt 14,22-33. Christus steht aufrecht. Seine Augen sind fest auf den Betrachter gerichtet, wie wenn er ihn fragen wollte: Und du? Seine Größe, das Goldgewand, der offene Himmel zeigen: Hier handelt der Erhöhte, der Aufgestandene, der sich aus der Ewigkeit – leicht und souverän – als Halt im Wellengang der Zeit anbietet.

Der Stellvertreter wagt sich für das Boot auf das Wasser hinaus. Er wird zum Vermittler, zum Brückenbauer zwischen Christus und denen im Schiff. Hinten am Ruderblock sitzt Paulus, der das Boot – ein überzeitliches Bild für die Kirche – in die Völkerwelt lotet. Der Stifter versteht sich selbst als Teil der Szenerie und begibt sich – zu Füßen Jesu – in das Bild hinein. Er sinkt noch tiefer ein als Petrus. Seine Präsenz ist ein Bekenntnis zur stets bleibenden Aktualität der Geschichte. Es geht nicht darum, historische Fakten aus der Erzählung herauszu-

